

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 279

Artikel: Geister und Schatten : Jindabyne von Ray Lawrence
Autor: Genhart, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geister und Schatten

JINDABYNE von Ray Lawrence



JINDABYNE fasziniert mit seinen zeitweise wie verblasst wirkenden Bildern, der bizarren Story und der stets eine mysteriöse Gefahr suggerierenden Stimmung.

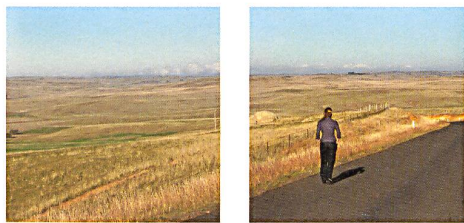
Klangvoll wie ein Kinderlied titelt mit JINDABYNE der neue Film des Australiers Ray Lawrence. Das Wort «Jindabyne» bedeutet in der Sprache der Aborigines so viel wie «Tal». Es ist de facto aber auch der Name eines am östlichen Rande des Kosciuszko National Parks, im australischen New South Wales gelegenen, heute vor allem als Wintersportort bekannten Dorfes und des dazugehörigen Stausees. Die Gegend rundherum ist weit, sanft und hügelig. Im Nordwesten grüssen die Zweitausender-Gipfel der Snowy Mountains, im Osten liegt die Monaro-Ebene mit ihren wie von Gottes Hand hingeworfenen mysteriös geformten Gregory Rocks: Es ist eine leise, bizarre und faszinierend schöne Landschaft, in der Lawrences Film spielt, und sie wurde von Kameramann David Williamson, notabene ohne jegliches Kunstlicht, in prächtigem Cinemascope fotografiert. JINDABYNE ist denn auch, wie viele in Australien entstandenen Filme – erinnert sei nur etwa

an Nicolas Roegs WALKABOUT (1971), Peter Weirs PICNIC AT HANGING ROCK (1975), Stephen Elliotts THE ADVENTURES OF PRISCILLA, QUEEN OF THE DESERT (1994), Clara Laws THE GODDESS OF 1967 (2000) und Peter Cattaneos OPAL DREAM (2005) – ein Film zwar nicht nur, aber auch über Landschaften und die in sie eingeschriebenen Geschichten.

In JINDABYNE ist es die Geschichte eines Dorfes, das in den sechziger Jahren in den Fluten eines Sees versank, der heute meist tiefdunkel oder silbrig spiegelnd still und ruhig daliegt. Doch manchmal sinkt der Wasserspiegel, und dann ritzen Türme und Dachgiebel schemenhaft seine Oberfläche. Dort unten im Wasser, erzählen sich die Kinder in Jindabyne, hocken die Alten, und spitzt man die Ohren, vernimmt man das Knarren ihrer Schaukelstühle. Es sind die Kinder – der etwas schüchterne, siebenjährige Tom und seine ungleich dreistere Spielkameradin Caylin-Calandria –, denen sich das wundersam auf-

fächernde Drama zuerst zuwendet. Sie gehen zusammen zur Schule, wo ihnen die Lehrerin auf Video die Geschichte ihres Dorfes vorführt. Tom und Caylin-Calandria sind im faszinierenden Übergangsalter, in dem sich magisches frühkindliches Denken mit einem zunehmend rationaleren Weltbild und einem daraus resultierenden vernünftigen Handeln überschneidet. Obwohl ihre Spiele – etwa der von Caylin-Calandria inszenierte Schwimmerausflug, bei dem Nichtschwimmer Tom ins tiefe Wasser gerät, oder die mit einem Fischermesser vorgenommene Operation eines Meeresschweinchens – bisweilen gefährlich oder böseartig erscheinen, haftet ihnen eine kindliche Unschuld an.

Von einer «glücklichen Kindheit» kann man gleichwohl nicht sprechen. Denn über den Gemütern der Kinder liegen dunkle Schatten. Caylin-Calandria, bei ihren Grosseltern aufwachsend, hadert mit dem Krebstod ihrer jung verstorbenen Mutter. Und Tom ist der



ewige Punchingball in der angespannten Ehe seiner Eltern, der Amerikanerin Claire und des ehemaligen, irischen Autorennfahrers Stewart, der im Dorf eine Garage samt Tankstelle betreibt.

JINDABYNE, das nach der schwarzen Komödie BLISS (1985) und dem geheimnisvollen Psychothriller LANTANA (2001) dritte Leinwandwerk von Ray Lawrence, ist ein geheimnisvolles Psychodrama über die Geister und Schatten, welche die Menschen in ihren Seelen mit sich tragen. Es ist aber auch die Verfilmung einer Kurzgeschichte von Raymond Carver. Diese trägt den Titel «So Much Water, So Close to Home» und wurde 1993 von Robert Altman in SHORT CUTS zusammen mit acht weiteren Carver-Stories schon einmal für die Leinwand adaptiert. Erzählt wird darin die Geschichte von vier befreundeten Männern, die während eines Wochenendausflugs beim Fischen die Leiche einer jungen Frau entdecken. Statt sofort umzukehren, binden die vier die Leiche fest, fischen munter weiter und rapportieren ihren grausigen Fund erst bei ihrer Rückkehr Tage später der Polizei. Bei Carver wird diese Story ausgehend von der erbitterten Auseinandersetzung, die einer der vier Männer Tage später mit seiner Frau führt, aufgedröselt. Ray Lawrence beziehungsweise Drehbuchautorin Beatrix Christian hat Carvers im Gebiet des Naches River, Washington, spielende Geschichte in die Region der australischen Snowy Mountains transponiert. Sie hat eine Vorgeschichte erfunden, die Story zeitlich gedehnt, den lokalen Gegebenheiten angepasst und weitere Figuren beigelegt.

So beginnt JINDABYNE nun düster wie ein Thriller mit einer Szene, in der eine hübsche junge Frau, ein Lied summend, in ihrem Auto über eine verlassene Ebene fährt, und mit

einem grauhaarigen Mann, der diese Frau zuerst durch den Feldstecher verfolgt und dann in seinem Pick-up zur gnadenlosen Jagd auf sie ansetzt. Diese Einführung ist ziemlich brutal und gibt dem Film eine dumpfe Spannung, die in der Folge zwar geschürt, aber nicht eingelöst wird: Wie schon in LANTANA «ködert» Lawrence die Zuschauer mit Thrillerelementen, anders aber als dort löst er in JINDABYNE – was leise frustrierend wirkt – die kriminellen Ereignisse nie wirklich auf.

Lawrence erzählt episodisch. Springt vom Mord an der jungen Frau zur Geschichte der Kinder, dann zu derjenigen ihrer Eltern und deren Freunde. Am Abend vor dem Fischausflug sitzen die vier Kumpels mit ihren Familien gutgelaunt im Restaurant. Derweil die Männer am nächsten Tag losfahren, in einem abgelegenen Fluss die Leiche der jungen Frau entdecken und – weil sie in einem Funkloch sitzen – vorerst munter weiter fischen und campieren und ihren Fund bei der Rückkehr, zwei Tage später, dann erst der Polizei melden, verbringen die Frauen und Kinder ein geruhiges Wochenende zu Hause. Nach seiner Rückkehr verbringt Stewart, der das, was passiert ist, verschweigt, mit Claire noch eine zärtlich-traute Liebesnacht, dann bricht in Jindabyne die Hölle los. Nicht genug, dass die Medien das Verhalten der Fischer als unethisch kritisieren, es flammt auch noch der Volkszorn auf, als bekannt wird, dass es sich bei der Toten um eine bekannte Sängerin der Aborigines handelt. Verwünschungen werden ausgestossen, Büros, Wohnwagen und Geschäfte zerstört.

Doch, ebenso wie Lawrence vermeidet, JINDABYNE zum Thriller werden zu lassen, hütet er sich davor, seinen Film in eine sich an Rassenspannungen entzündende Dorftragö-

die verwandeln zu lassen. Vielmehr fokussiert er nun auf die private Geschichte von Claire und Stewart. Er lotet das grosse Missverständnis zwischen Mann und Frau aus beziehungsweise sucht nach den Gründen für das sehr unterschiedliche Verhalten, welches die beiden im Umgang mit Gesellschaft, Bekannten, Freunden, aber auch miteinander an den Tag legen: Es ist höchst spannend zu beobachten, welche gefühlsmässigen Tiefen beziehungsweise schauspielerischen Höhen Laura Linney und Gabriel Byrne mit wenig Schminke und viel Improvisation in ihrer Performance als Paar durchleben. JINDABYNE fasziniert mit seinen zeitweise wie verblasst wirkenden Bildern, der bizarren Story und der stets eine mysteriöse Gefahr suggerierenden Stimmung, die sich tief in die Seele des Zuschauers graben. Das unverhofft versöhnliche Ende aber wirkt seltsam irritierend.

Irene Genhart

Stab

Regie: Ray Lawrence; Buch: Beatrix Christian nach der Story «So Much Water, So Close to Home» von Raymond Carver; Kamera: David Williamson; Schnitt: Karl Sodersten; Production Design, Kostüme: Margot Wilson; Musik: Paul Kelly, Dan Luskombe; Sound Design: Andrew Plain

Darsteller (Rolle)

Laura Linney (Claire), Gabriel Byrne (Stewart), Deborra-lee Furness (Jude), Stelios Yiakmis (Rocco), Alice Garner (Elissa), Simon Stone (Billy), Betty Lucas (Vanessa), Chris Haywood (Gregory), Eva Lazzaro (Caylin-Calandria), Sean Rees-Weymss (Tom), Tanea Reilly (Susan)

Produktion, Verleih

April Films; Produzentin: Catherine Jarman; ausführende Produzenten: Philippa Bateman, Garry Charny. Australien 2006. 35 mm, Farbe, Super 35 mm: 1:2.35; Dolby 5.1 SR/SD; Dauer: 123 Min. CH-Verleih: Filmcoop, Zürich

